

**Wort:**

Das Exil ist mittlerweile Teil der jungen Vergangenheit des Gottesvolkes. Einige sind schon zurückgekehrt in die Heilige Stadt, aber schwelgende Zukunftsfreude sieht anders aus als das, was der Prophet (vgl. Jes 60,1ff.; 62,1ff.) vorfindet: Zerbrochenen Herzen, Gefangene und Gebundene, Trauernde und Betrübte; das sprichwörtliche Häufchen Elend. Jes 60–62, das poetisch glanzvolle Zentrum der „Tritojesaja“ (Jes 56–66) genannten nachexilischen Traditionsliteratur eines unbekanntenen Prophetenkreises, zeichnet Hoffnung auf den Hintergrund der Enttäuschung. Wie farbenvoll hatte man sich die gottbegleitete Zukunft nach den herzerreißenden Erfahrungen des Exils vorgestellt... Und jetzt? Jetzt ist der Blick vor Ernüchterung getrübt. Und doch wird jetzt alles besser werden. Der Prophet (oder gar Gott – sich – selbst?) rüttelt die Menschen auf, die Mauern Jerusalems werden wimmeln vor hauptamtlichen Erinnerern (*maskirim*; vgl. 2Sam 8,16; 2Kön 18,18), die Gott ermahnen, weiterzubauen an ihrer Stadt und ihrer Hoffnung. Die wenigen, die schon da sind, rufen Gott wach und den Kommenden zu, dass alles anders werden muss; dass alles anders werden wird. Und wer schon da ist, der packe mit an: Das Geröll auf der Straße muss weg und der heilvollen Zukunft muss freie Bahn gemacht werden – „in der Wüste bereitet dem Herrn den Weg“ (Jes 40,3) und „gehet ein durch die Tore, bereitet dem Volk den Weg“ (Jes 62,10). Das ist das Gesamtbild der Zukunft: deuterojesajanischer Optimismus, tritojesajanischer Realismus. *Cooperatio Dei et hominis*, wenn man so will.

Jes 62 lässt offen, wer die Wächter auf die Mauer stellt; es wird auch nicht gesagt, wer die Wächter sind. Vielleicht sind es nicht die Geistlichen, vielleicht ist es nicht der Reformator mit dem wehenden Mantel und dem dröhnenden Hammer. Vielleicht ist es der Freund am Krankenbett: „Allda musste mir unser Herrgott herhalten, denn ich warf ihm den Sack vor die Tür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen von der Erhörung des Gebets [...], dass er mich musste erhören“ (auch: Martin Luther). Vielleicht sind es einfach die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt.

(Ferenc Herzig)

weiterlesen: Walther ZIMMERLI, Verheißung und Erfüllung, in: *EvTh* 12, 1952, 34–59.

Henning LUTHER, Identität und Fragment, in: ders., *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 160–182.

Stich:

Talfahrt

Wir warfen die Pelze, die Mützen
Im Schnee in den Kofferraum und vertauschten
Im Handumdrehen die Landschaft. Es sprangen
Bäche an unserer Seite, die andere Sonne
Verschleuderte sich, viel rote Blumen
Wehten über stürzenden Wiesen und Tore
Kupferner Berge taten sich auf.
(Sarah Kirsch)

Predigt:

Stadt zwischen Himmel und Erde

Sie machen was her. Die Wittenberger Stadtwache trägt Wams und Bundhose, Helm und Hellebarde. Man kann sie auch mieten. Sie stehen Spalier, wenn im Rathaus zwei heiraten. Sie gehen beim Stadtfest in der ersten Reihe. Sie werden natürlich gerne fotografiert von den Touristen. Irgendwie passt das zusammen, so wehrhafte Männer und „Ein feste Burg ist unser Gott“. Trutzige Zeiten damals, als es noch was zu verteidigen gab. Die Stadtwache erinnert daran.

Und auch der Name „Lutherstadt Wittenberg“ klingt schön protestantisch – wenn man mal kurz die Zeit der wehrhaften Männer verdrängt, die der Stadt 1938 diesen Beinamen gegeben haben. Eine Stadt, die zur Projektionsfläche religiöser und politischer Überzeugungen geworden ist, auch wenn religiöse Überzeugungen schon längst nicht mehr ihre Alltagswirklichkeit bestimmen. Wittenberg ist ein durchaus prominentes Beispiel dafür, dass eine Stadt immer mehr ist als ihre Gebäude und Straßen und auch als die Menschen, die sie bewohnen. Denn Städte leben von dem Bild, das man sich von ihnen macht. Sexy Berlin, teures München, kühles Hamburg, um mal von Neumünster und Lüdenscheid zu schweigen. Stadtväter und –mütter von Städten ohne ausgeprägtes Image suchen daher gerne eines: „Stadt der Moderne“, „Musikstadt“, „Stadt der Brunnen“...

Jerusalem hat das nicht nötig. Ein Name, aufgeladen in Jahrtausenden. Begehrt wie eine Frau, geliebt wie eine Tochter, gesucht wie eine Mutter. Kein Ort auf der Welt könnte die Sehnsucht fassen und die Hoffnung, die sich mit diesem Namen verbindet und auch nicht den Überschuss an Erwartungen. „Nachexilisch“ ist der Jesajatext, sagen die Exegeten. Was das bedeutet, sagen sie nicht. Diese Worte sind an die Heimkehrer gerichtet. Sie sind endlich wieder in ihrer Heimat und trotzdem nicht zuhause. Und sie fragen sich: Woher soll eigentlich jetzt noch Hoffnung kommen, wenn sich die große Verheißung schon erfüllt hat und man sich plötzlich wiederfindet in einer halb zerstörten Stadt?

Jetzt kann der Glaube seine Kraft nicht mehr aus der Hoffnung auf die bessere Zukunft gewinnen. Die Dürftigkeit der Gegenwart ist es, die ihn herausfordert. In Jerusalem waren das Auseinandersetzungen mit der Besatzungsmacht, die Probleme des Wiederaufbaus, die Organisation der Daseinsfürsorge, die Frage, wie das Zusammenleben in der Gesellschaft gelingen kann. Kommt einem nicht ganz unbekannt vor, oder? Einiges davon ist auch bei uns schon Geschichte. Und anderes bleibt eine Herausforderung. Der lange Atem, den diejenigen brauchen, die sich Tag für Tag vor Ort engagieren. Oberbürgermeister und Stadtvertreterinnen, Ortsvorsteher und Gemeinderäte. Knochenarbeit ist das und wie Steine schleppen fühlt es sich manchmal an.

Jerusalem bleibt eine Stadt zwischen Himmel und Erde. Kaum sind die Heimkehrer wieder da, klettern sie auf die gerade wieder aufgebauten Stadtmauern, um Gott an seine Verheißungen zu erinnern. Das hier ist nicht alles. Da kommt noch mehr. Die Gegenwart hält uns nicht am Boden. Wir sind offen für das, was erst noch kommen wird. Eine Stadtwache, die nicht bloß trutzig das Bestehende verteidigt, sondern Ausschau hält nach der Zukunft. Solche Wächter hat eine Stadt zwischen Himmel und Erde. Und sie hat eine Menge Wegbereiter. Die sich von Steinen im Weg nicht weiter beeindrucken lassen. Die haben keine Angst, sich die Hände schmutzig zu machen. Wenn wir sein wollen, was wir sein wollen, eine gesuchte und besuchte Stadt, müssen wir anpacken. Damit alle kommen können, die uns jetzt noch fehlen.

Die dürftige Gegenwart ist nicht alles. Und es hat keinen Sinn, bloß auf die Steine im Weg zu starren. Dafür ist Jerusalem ein Zeichen, für alle Völker, zu allen Zeiten und gerade im Kontrast zu der scheinbar aussichtslosen politischen Situation. Ein Zeichen auch für die Kirche und die Wächterinnen und Wegbereiter in ihr. *Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt!*

(Kathrin Oxen)

Liturgische Bausteine zum Reformationstag 2013

Eingangsgebet

Gott, wir danken dir für den Mut, der in der Welt ist,
wenn wir die Tage bedenken, an denen es gar nicht recht hell wird
und die Jahre ganz ohne Hoffnung.
Wenn wir bedenken,
dass es niemanden gibt, der nicht seine Sorgen hätte,
zumindest diese: Kind, was wird dir geschehen?
Gott, wir wissen doch alle, wie sehr wir misstrauen
dem Dach über unserem Kopf und der Erde zu unseren Füßen.
Und dass keiner von uns mehr sagen mag: Rose, Schwester
und Bruder, Tod und Heimat, Ewigkeit.
Und doch sehen wir es, Gott:
Wie einer die Buche pflanzt, den dürren Stecken,
und sieht zu ihr auf, als wölbe sich schon über seinem Haupte die Krone.
Wie den ganzen Tag Lastwagen fahren
voll Bretter und Schwellen, voll Balken und roter Ziegel.
Unser eigenes Gesicht im Spiegel
als wir gingen, dir zu begegnen.
Wie war es voll Freude.

(nach dem Gedicht „Ziemlich viel Mut“ von Marie Luise Kaschnitz)

Psalmgebet zu Psalm 46

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(*Eine/r*) Darum fürchten wir uns nicht,
wenn auch die Erde bebt und wankt
und die Berge mitten ins Meer sinken,
wenn auch seine Wellen brausen und tosen
und die Berge erbeben von seiner gewaltigen Kraft.

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(*Eine/r*) Ein Strom, von vielen Bächen gespeist, erfreut die Stadt Gottes,
den heiligen Ort, an dem der Höchste wohnt.
Ja, Gott wohnt in ihrer Mitte, darum wird sie niemals ins Wanken geraten,
Gott wird ihr Hilfe bringen, wenn sich die Nacht zum Morgen wendet.

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(*Eine/r*) Völker geraten in Aufruhr, Königreiche wanken –
Gott lässt seine Stimme nur einmal erschallen, und schon vergeht die ganze Welt!
Der allmächtige Herr ist mit uns,
der Gott Jakobs ist für uns eine sichere Burg.

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(*Eine/r*) Kommt und führt euch vor Augen, welch große Taten der Herr vollbracht hat!
In aller Welt hat er vernichtende Schläge gegen seine Feinde geführt.
Er beendet Kriege überall auf der Erde,
Pfeil und Bogen bricht er entzwei, er zerschmettert Speere
und verbrennt Streitwagen im Feuer.

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(*Eine/r*) Lasst euren Aufruhr und erkennt, dass ich allein Gott bin,
hoch erhaben über alle Völker, geehrt in aller Welt.
Der allmächtige Herr ist mit uns,
der Gott Jakobs ist für uns eine sichere Burg

(*alle*) Gott ist für uns Zuflucht und Schutz,
in Zeiten der Not schenkt er uns seine Hilfe mehr als genug.

(nach der Neuen Genfer Übersetzung)

Fürbittengebet zum Reformationstag

Lasst uns beten für eine Kirche,
in der das eine Wort wichtiger genommen wird
als viele Wörter,
in der die eine Botschaft mehr zählt als viele Schlagzeilen.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
die ihre Stimme erhebt im Konzert der Mächtigen
und sich auf die Seite derer stellt,
die in ihrer Ohnmacht Unterstützung brauchen.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
die nach Einheit strebt und nicht nach Einheitlichkeit,
die nach Gemeinsamkeiten sucht und Unterschiede anerkennt.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
in der der Mensch zählt
und nicht die Menschen gezählt werden,
in der die Liebe gelebt und das Leben geliebt wird.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
die Neues annimmt und Bewährtes pflegt,
die Fragen zulässt und Antworten nicht scheut.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
die in die Welt hinausgeht und sich nicht hinter Mauern versteckt,
die offen ist für viele Strömungen,
aber nicht mit dem Strom schwimmt.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
die nicht nur Gotteshäuser unterhält,
sondern in der Gott ein Zuhause hat,
die sich vom Geist leiten lässt und deren Leitung Geist hat.

Gott helfe uns. Amen.

Lasst uns beten für eine Kirche,
in der nicht die vom „Dienen“ reden, die „Herrschen“ meinen,
sondern in der der herrscht, der uns dient alle Tage bis an der Welt Ende.

Gott helfe uns. Amen.

(nach einem Fürbittengebet von Eckhard Hermann,
in : ders. Neue Gebete für den Gottesdienst II, München 2004)